

J. B. Pritchard. – Der Abschnitt „Entstehung und Tradierung der Bibel“ (132 f.) bezieht das Neue Testament mit ein und steht dennoch im Kapitel „Juda unter der Herrschaft Babels“, obwohl er mindestens ebensogut zu den Kapiteln über die persische und die hellenistische Zeit gepaßt hätte, sachgemäß jedoch in die römische Zeit gehört. Weshalb die persische und die hellenistische Zeit einem eigenen Buchteil „Zwischentestamentliche Zeit“ zugeordnet werden, obwohl darin ein großer Teil der (proto- und deutero-)kanonischen Bücher des AT erst verfaßt wurde, ist nicht ersichtlich. Das Schema auf S. 132 gibt einen Überblick über den rabbinischen *TNK* (nicht das AT; dies wird jedoch vollständig im Text über die LXX und S. 192 bei den „Abkürzungen“ aufgelistet) und das NT, also nicht über „die Bibel“. Die Ausführungen vernebeln das Kanonproblem mehr, als sie es klären. Den rabbinischen Zweig des Judentums als „das Judentum“ zu bezeichnen ist historisch irreführend und tut anderen wichtigen Zweigen wie den Essenern und den christlichen Juden, von den späteren Karäern und anderen Gruppierungen ganz abgesehen, Unrecht. – In den übersichtlichen, insgesamt sehr hilfreichen „Zeittafeln“ (16–23) wird das Claudiusedikt an den Beginn der Regierungszeit dieses Kaisers verlegt (das dürfte richtig sein gegenüber Orosius’ „Berechnung“ auf das 9. Jahr; vgl. dazu G. Lüdemann), also müßte es heißen, „ca. 41 n. C.“ (nicht aber „40“). Damit wäre auch eine Neukonzeption der Missionstätigkeit und -reisen des Apostels Paulus und (durch den so gewonnenen zeitlichen Abstand zwischen 1 Thess und Röm) eine plausible Erklärung für die literarische und theologische Entwicklung zwischen dem frühesten und dem letzten Brief des Apostels möglich geworden. Die Ansetzung der „Dritten Missionsreise“ auf die Jahre 52–56 und die Ausführungen S. 172–175 rehistorisieren jedoch nur die (theologische!) Systematisierung der Apg, ohne den Hinweisen in den Paulusbriefen ausreichend Rechnung zu tragen.

Diese kritischen Beobachtungen sollten ein Zeugnis der aufmerksamen Lektüre und engagierten Betrachtung des unglaublich vielseitigen Bandes sein, in dem selber häufig auf die unterschiedlichen Hypothesen und Schlußfolgerungen verwiesen wird, die in der wissenschaftlichen Diskussion einander oft lange Zeit gegenüberstehen. Den Herausgebern und Bearbeitern schuldet die Bibelwissenschaft großen Dank für diesen reichhaltigen, didaktisch und technisch großartigen Bibelatlas, der Jahrzehnte von Forschung anschaulich kondensiert und in seiner Art bisher konkurrenzlos dasteht. Er kann Lehrenden und Lernenden als lohnende Anschaffung empfohlen werden. – Auf einem Bildnachweis (193–194) folgen ausführliche Register der erwähnten Bibelstellen, Namen, Sachen und Orte (196–255), die den Wert dieses leicht benutzbaren Arbeitsinstrumentes noch beträchtlich erhöhen.

H. ENGEL S. J.

LÜHRMANN, DIETER, *Das Markusevangelium* (Handbuch zum Neuen Testament 3). Tübingen: Mohr 1987, XI/283 S.

An Markuskomentaren ist derzeit im deutschen Sprachgebiet kein Mangel. Im allgemeinen prägt dabei die Eigenart der Reihe auch Anlage und Ausrichtung des vorgelegten Kommentars. Der hier von L., Lehrstuhlinhaber für Neues Testament auf dem traditionsreichen Lehrstuhl Bultmanns in Marburg, veröffentlichte Band fällt insofern etwas aus dem Rahmen des „Handbuchs zum Neuen Testament“, als er sehr viel stärker als frühere Bände vom vorliegenden Text ausgeht und mit Verweisen auf religionswissenschaftliche Parallelen sparsam umgeht. So ist ein sehr lesbares Buch entstanden – für einen Evangelienkommentar kein geringes Lob! – Wo steht L.s Markuskommentar nun literarisch und theologisch? Literarisch fühlt er sich einerseits der historisch-kritischen Methode verpflichtet, weist aber andererseits auch Verbindungen zu neueren synchronen Auslegungsmethoden auf. Zugrunde gelegt wird bei L. mit gutem Grund die Zwei-Quellen-Theorie, auch wenn hier etwa bezüglich der Beziehung des Markusevangeliums (Mk) zur Logienquelle (Q) offene Fragen bleiben (12 f.). Berührungen mit der johanneischen Tradition werden wie solche mit Q-Stoffen durch gemeinsame Vorlagen erklärt – hier denkt eine wachsende Gruppe von Johannesforschern heute – unter Löwener Einfluß – anders und rechnet eher mit einem direkten Einfluß des Vierten Evangeliums auf das Zweite (vgl. 13), wie immer es mit den Berührungen von Mk und Q bestellt gewesen sein mag. Ein vormarkinischer Passionsbericht wird auch von L. an-

genommen, nur – wieder mit gutem Grund – nicht so breit angesetzt wie bei dem Mk-Kommentar von R. Pesch (1976–77). Er könnte auch auf den Versuch des Markus eingewirkt haben, überhaupt eine umfassende Biographie Jesu zu versuchen (271). Anders als Pesch sieht L. in Mk auch nicht einen „konservativen Redaktor“: „Auch für Mk ist daher anzunehmen, daß er nicht einfach Vorlagen kopiert, sondern Texte auch neu formuliert hat.“ (14) Die laufende Exegese liefert dafür Beweise aus allen Abschnitten des Mk. Ähnlich hatte schon J. Gnika (1978–79) Markus als selbständigen Schriftsteller und Theologen gewertet. – Das relativ stärkere Gewicht des vorliegenden Mk-Textes gegenüber seinen Quellen führt bei L. auch zur Möglichkeit, literarische und theologische Linien durch das ganze Werk des Mk hindurch zu verfolgen. Hierbei weiß er sich u. a. dem *new criticism* nordamerikanischer Kollegen verpflichtet, denen er vor allem im Rahmen des von ihm und Robert Guelich geleiteten Mk-Seminars der *Studiorum Novi Testamenti Societas* begegnet ist (vgl. V). Für L. heißt dies vor allem Aufmerksamkeit auf die „Autor-Leser“-Beziehung, d. h. die Pragmatik des auszulegenden Textes. Mehr in Deutschland beheimatete Auslegungsmethoden wie syntaktische und semantische Analysen stehen nicht im Vordergrund, und auch das Instrumentar biblischer Strukturmerkmale, wie sie bei französischen und römischen Exegeten eine Rolle spielen (Parallelismen, Chiasmen, Ringkompositionen), wird wenig genutzt. Dies zeigt sich etwa bei dem Versuch, eine Gesamtgliederung des Mk vorzulegen. Eine Einteilung erfolgt bei L. (23) teils aufgrund geographischer, teils aufgrund christologischer Kriterien, wobei das Ergebnis eher hinter dem bei E. Schweizer (1967) und I. de la Potterie (*Verbum Domini* 1966) Erreichten zurückbleibt.

Die Gliederung nach christologischen Gesichtspunkten hängt bei L. mit seiner Gesamtinterpretation zusammen. Literarisch sieht L. im Mk ein Beispiel antiker „Biographie“. Theologisch erfährt diese Lebensbeschreibung ihre Eigenart dadurch, daß sie „Biographie des Gerechten als Evangelium“ (20) ist. Was Pesch also vor allem als theologisches Merkmal des vormarkinischen Leidensberichtes angesehen hatte, wird von L. mit gutem Grund auf das ganze Mk ausgedehnt. Schon die Analyse der ersten 15 Verse des Evangeliums läßt zu dieser Sicht ein. Religionsgeschichtlich ergibt sich damit eine Nähe des Mk zum Alten Testament, vor allem zu den exilischen und nachexilischen Propheten, zu den Psalmen und zu weisheitlichen Texten, was wiederum nicht nur für die Leidensgeschichte gilt. Eine gewisse Schwäche der starken christologischen Ausrichtung von L.s Mk-Auslegung könnte sein, daß die Rolle der Jünger nicht ganz ausreichend in den Blick kommt. Sie wird schon von de la Potterie und Schweizer (s. o.) für die Gesamtstruktur des Mk fruchtbar gemacht und kann auch beim Verständnis der Unterabschnitte etwa in Mk 8, 27 – 10, 52 helfen (auf die drei Leidensankündigungen folgt jeweils ein Abschnitt über das Unverständnis der Jünger, dem sich eine Jüngerbelehrung anschließt, wobei die erste und dritte Leidensankündigung folgenden Abschnitte sich spiegelbildlich entsprechen und in sich z. T. noch einmal konzentrisch aufgebaut sind: vgl. etwa Mk 10, 32–45 mit 46–52!). Durch die Jüngerthematik erweist sich dann auch (allein schon aufgrund der Analyse der Rednerabfolge) der enge Zusammenhang zwischen Mk 11–12 und Mk 13, den L. schwach betont sieht (23). Sie bestimmt offenbar auch stark die Ringkomposition von Mk 13, 5–23, die bei L. nicht ganz herauskommt, obwohl er den markinischen Charakter von Mk 13 durchaus wahrnimmt (15, 215): in ihrer Mitte steht, gerahmt von der doppelten Mahnung zur Wachsamkeit (V. 5 und 23) sowie „wenn ihr hört“ (V. 7) und „wenn ihr seht“ (V. 14) der Abschnitt V. 9–13 mit der Ermutigung der Jünger zum furchtlosen Zeugnis in den Synagogen und vor Statthaltern und Königen und der Verheißung des Geistes für diese Situation (abermals in der Mitte, V. 11). Hier wird die Rolle der Jünger im Entwurf des Mk mit Händen greifbar. – So steht dieser Mk-Kommentar auf der Schwelle von der überlieferten historisch-kritischen Methode zu neuen Auslegungsmethoden, die stärker vom Evangelisten als selbständigem Schriftsteller und Theologen ausgehen. Mit diesem Verdienst wird er eine bleibende Bedeutung behalten. J. BEUTLER S. J.